

Franz Reimer, Murau

Mit Spinn- und Fluggerte auf der Turracherhöhe

Ein strahlender Augusttag war es, als uns das Züglein der Murtalbahn talaufwärts nach Predlitz brachte. Das Murtal ist in diesem Teil schon ziemlich eng, und die erst zum Fluß gewordene Mur kommt uns eiligen Laufes oftmals wild rauschend über die Felsstufen springend, entgegen. Die Bahnstrecke schmiegt sich im engen Tale oftmals dem Fluß an und gibt dadurch dem Reisenden Gelegenheit, einen Blick in den Wasserdome der hier Gott sei Dank noch grünen Mur zu werfen. Wir sehen vom Zug aus manchen Asch, der sich durch die Erschütterung des vorbeifahrenden Zuges nicht erschrecken läßt und auf Insekten steigt. Auch manch schöne Bach- oder Regenbogenforelle können wir im tieferen Wasser beobachten, wenn uns das in einem günstigen Winkel einfallende Sonnenlicht einen Blick in größere Wassertiefen freigibt. Es wäre heute mit der Flugangel so manch kapitaler Asch zu betören, und auch die Forellen würden sicherlich den Spinner gerne annehmen. Aber unsern Sinnen und Trachten gilt diesmal nicht den edlen Salmoniden des Oberlaufes der Mur, sondern einer freundlichen Einladung des Fischereiberechtigten am Turrachersee, des Inhabers des bekannten Hotels „Jägerwirt“ auf der Turracherhöhe, folgend, wollen wir einmal versuchen, ob uns St. Peter günstig ist, und den Schätzen des Turrachersees nachstellen.

Wir verlassen deshalb in der Haltestelle Predlitz Turracherhöhe den Zug, werfen beim Überschreiten der Murbrücke noch einen Blick auf die hinter den Brückenpfeilern stehenden Aschen und besteigen den Autobus, der uns auf die Höhe bringen soll. Eine bunte Reisegesellschaft finden wir hier vor. Neben einigen Sommerfrischlern, die zur Erholung die Höhe aufsuchen wollen, sind einheimische Holzknechte und sogar eine Sennerin im Wagen. Der schon im ganzen oberen Murtal nur unter seinem Taufnamen bekannte Fahrer des Autos, Gottlieb, steuert

das Gefährt mit viel Humor, aber doch auch mit einer auf langjähriger Übung beruhenden Sicherheit das schmale Gebirgssträßlein hinan, das kaum neben dem rauschenden Turracherbach Platz hat. Im Bach tummeln sich Gott sei Dank schon wieder zahlreiche Jungforellen, ein Zeichen dafür, daß auch hier der Fischereiberechtigte alles unternimmt, um die durch die Kriegs-, insbesondere aber Nachkriegszeit, aber auch durch zwei schwere Hochwasser hervorgerufene Dezimierung des einst so schönen Forellenbestandes wieder gutzumachen. Nach Passieren des Ortes Turrach verläßt das Sträßlein den Talgrund und versucht, über die bewaldeten Hänge führend, mit der größten, einer österreichischen Gebirgsstraße eigenen Steigung, die Paßhöhe zu gewinnen. Es bietet sich uns ein immer weiterer Rundblick, je höher wir gelangen, und wir übersehen es schließlich ganz, daß wir bereits den See und somit die Paßhöhe erreicht haben, als die Straße wieder eben weiterführt. Wie anders ist das Bild, das sich uns bietet, jetzt im Sommer, gegenüber dem, welches wir bei unserem letzten Skiurlaub hier genießen konnten. Damals im Sonnenglast liegende weiße Hänge mit stäubenden Schneefahnen und eine von Skispuren durchzogene ebene Fläche, nun aber ein blau schimmernder See, eingefafßt von Almweiden, von denen das Geläute der zur Sömmerung aufgetriebenen Viehherden erklingt.

Die Begrüßung durch den Jägerwirt und seine Frau ist überaus herzlich, denn sie freuen sich, daß auch Muraus Sportangler ihrer Einladung endlich einmal gefolgt sind. Nachdem die Sachen in einem freundlichen Zimmer untergebracht worden sind, wird zuerst einmal mit gutem Appetit den Erzeugnissen der Kochkunst der Jägerwirtin zugesprochen. Dann wird natürlich der Wirt über den Stand der Fischerei im See eingehend befragt. Er berichtet, daß die Schädigung des Fischbestandes in der ersten Nachkriegszeit auch

sehr groß war, doch hoffe er, daß sich seine Besatzmaßnahmen bald auf den Fischbestand günstig auswirken werden. Derzeit dürften wir allerdings nicht zu hoch gespannte Erwartungen hegen, da nur mehr sehr wenige größere Exemplare den See bevölkern. Er meint auch, daß das gerade herrschende Wetter — wolkenloser Himmel — leichter kühler Nordwind — sehr schlechte Fangausichten bedeutet. Wir wollen es trotzdem versuchen, machen die Spinnerte und Fliegenrute gebrauchsfertig und begeben uns an das Seeufer. Im Uferwasser ist kein Fisch zu sehen, weshalb vorerst einmal die Spinnangel in Aktion treten soll. Ein rotierender Löffel wird eingeschleift, und dann saust das Perlon von der Juniorrolle. Der Löffel wird ziemlich tief absinken gelassen und dann eingerollt. Die vorerst nur kürzer ausgeführten Würfe bringen nichts. Nun wird geworfen, so weit es die Rolle zuläßt. Siehe da: Eine Bachforelle läuft dem Blinker bis in Ufernähe nach, aber sie greift nicht zu. Vorsichtig den Löffel herausgenommen und nochmals eingeworfen: Dasselbe Schauspiel, eine noch größere, vielleicht 3–4 kg schwere Forelle folgt dem Blinker in einem Abstände von kaum 1 m ohne zuzubeißen. Also Köderwechsel. Versuchen wir es einmal mit dem Wobbler, weil wir uns vorgenommen haben, den See nur mit künstlichen Ködern zu befischen, und ohne Anköderung der massenhaft vorkommenden Pfrillen auskommen wollen. Dasselbe Ergebnis. Bei vielen Würfen rinnt eine Forelle dem Köder nach, aber sie faßt nicht zu. Inzwischen sind wir so Wurf um Wurf setzend, eine ziemliche Strecke weitergewandert, und gelangen zur Mündung eines in den See fließenden Baches. Inzwischen ist es auch schon etwas später geworden. Es sind in Ufernähe ziemlich viele Insekten in der Luft, und wir greifen deshalb hier zur Fluggerte, vielleicht gelingt es uns doch, eine bei der Einmündung auf Insekten steigende Seeforelle zu erbeuten. Eine weiße Motte wird an das Vorfach geknüpft, und nun kann's losgehen. Kaum hat sich die Fliege das erstemal auf das Wasser gesenkt, als schon ein Anbiß erfolgt. Der Fisch geht zuerst in die Tiefe und dann in hoher Fahrt herauf, und nun ein Sprung, und unsere Vermutung wird bestätigt: Eine Regenbogenforelle hat die

Fliege genommen. Sie muß dem Zug der schlanken Gerte bald folgen und liegt nun vor uns im Ufergras. Das karminrote Seitenband leuchtet uns entgegen, während der Rücken des Fisches smaragdgrün schimmert. Die Gefangene ist fast 35 cm lang. Wir wissen also, daß sie aus dem ersten vor 3 Jahren durchgeführten Nachkriegsbesatz stammt und setzen sie wieder zurück. Scheinbar leben die in den Turrachersee erstmals eingesetzten Regenbogenforellen gesellig, denn weitere Würfe mit der Fliegenrute verleiten noch einige Regenbogenforellen zum Anbeißen, die alle ziemlich von der gleichen Größe sind wie die zuerst gefangene. Wir verlassen diese Stelle und gehen weiter. Nun kommen wir zum Ausfluß des Sees. Das Wasser ist hier ziemlich seicht, und der Grund sinkt nur allmählich gegen die Seemitte zu ab. Große Fische dürften hier wohl nur zufällig zu fangen sein, wenn sie gerade einmal den hier heranwachsenden Jungfischen nachstellen. Wir wollen aber schauen, was die Fliege bringt und werfen einige Male ein. Siehe da, es sind junge Seeforellen, so um 25 cm lang, die hier nach der Fliege steigen. Auch einige kleine Seesaiblinge gehen an die Angel. Natürlich werden sie alle wieder zurückgesetzt. Jetzt haben wir auch, glaube ich, eine Erklärung dafür bekommen, weshalb im Oberlauf der Mur hie und da eine Seeforelle in einem der größeren Tümpfe gefangen worden war. Sie stammten aus dem Turrachersee, wo sie in der Nähe des Ausflusses aufwuchsen und wahrscheinlich einmal auf der Flucht vor einem größeren Räuber in den Abfluß geraten sind und nicht mehr zurückgefunden haben. Beim Heranwachsen sind sie dann immer weiter vom Turracherbach in die Mur abgewandert. Inzwischen ist es dämmerig geworden, und wir wollen für heute Schluß machen.

Am nächsten Morgen geht es zeitlich aus den Federn, denn vielleicht bringt der frühe Tag einen Erfolg. Leider ist aber wieder ein so strahlend schöner Tag (die anderen Sommergäste freuen sich wahrscheinlich sehr darüber) wie der gestrige, und die Aussichten, größere Fische an die Angel zu bekommen, sind keine guten. Bei einigen Versuchswürfen vom Ufer aus wird wieder dasselbe Ergebnis erzielt wie gestern. Einige kapitale Stücke

rinnen zwar dem Spinner nach, beißen aber nicht an.

Nun wollen wir es aber einmal vom Boot aus versuchen. Die Mitte des Sees ist bald erreicht, der Heintz-Blinker wird montiert und fliegt in weitem Bogen seitwärts hinaus. Durch seine Schwere hat er bald Tiefe gewonnen, und nun probieren wir es einmal mit dem Schleppen. Leise tauchen die Ruder ein, und das Boot beschreibt immer größer werdende Achterbahnen. Da auf einmal ein Ruck: das Perlon strafft sich beim Anrieb, und es scheint nun doch ein schwerer Fisch gebissen zu haben. Der Drill läßt darauf schließen, daß sich ein Seesaibling im Blinker gefangen hat. So ist es auch. Als der blausilberne Fisch mit dem roten Bauch und den roten Flossen an der Oberfläche erscheint, ist er schon ziemlich abgekämpft und läßt sich ohne besondere Schwierigkeit in das Boot heben. Die Größe ist allerdings eine gelinde Enttäuschung. Nach dem ersten Abgehen beim Drill glaubte man auf einen Fisch von mindestens 1½ kg schließen zu können. Er hat aber nur gute ¾ kg. Nun sollen nach der Meinung erfahrener Fischer die Seesaiblinge gesellig leben und man soll immer dort, wo man einen gefangen hat, noch öfters einwerfen. Die wiederholten Würfe erbringen aber leider nichts; einmal gibt es wohl wieder einen Riß an der Schnur, doch schlägt sich der Fisch sofort los. Entweder sind die Seesaiblinge heute gar nicht beißlustig oder es ist tatsächlich so, wie der Fischereiberechtigte uns erzählt hat, nämlich, daß sie in der ersten Nachkriegszeit, als auch noch keine Besatzmöglichkeit vorhanden war, sehr stark dezimiert worden sind.

Wir wollen unser Glück daher an dem weiter südlich im Walde eingebetteten, allerdings bedeutend kleineren Grünsee versuchen, der infolge seiner einsamen und etwas schwerer zugänglichen Lage weniger unter den Nachkriegseinwirkungen gelitten haben dürfte.

Durch den rauhen Hochwald geht's auf einem guten Jägersteig dem See entgegen. Der Grünsee ist infolge seiner Kleinheit vorteilhaft nur vom Ufer aus zu befischen, weil ein Boot die Fische zu sehr beunruhigen würde. Als der Spinner in der kristallklaren Flut eintaucht, etwas absinkt und sodann eingezogen wird, rinnen ihm regelmäßig einige Seesaiblinge nach, die jedoch nicht anbeißen, sondern immer im seichteren Wasser einen eleganten Bogen schwimmen und in die Tiefe zurückkehren. Es beißt nur selten einer an. Die Fische sind auch wahrscheinlich wegen der geringeren Größe und Tiefe des Sees kleiner als im Turrachersee. Die größten der gefangenen Stücke wiegen kaum über ½ kg.

Als sich dieses Bild auch später nicht ändert und gegen Abend die Beißlust überhaupt nachläßt, kehren wir zum Hotel „Jägerwirt“ zurück und übergeben die Fische der freudestrahlenden Wirtin, bei der sich schon einige Fischliebhaber unter den Gästen erkundigt haben, ob nicht auch von der Tätigkeit der Fischer für sie etwas abfele.

Wir verabschieden uns von dem freundlichen Wirtsehepaar, um wieder an unseren Ausgangspunkt nach Murau zurückzukehren. Der Wirt bedauert es, daß wir auf Seeforellen und stärkere Seesaiblinge kein Petri Heil gehabt haben, sagt, er hoffe, daß wir beim nächsten Besuch günstigeres Wetter antreffen und dann schwerere Fische zur Strecke bringen werden. Auch wir nehmen uns vor, daß wir beim nächsten Ausflug zum Turrachersee bei der Spinnfischerei vom Multi-Gerät abgehen und zum Stationärgerät übergehen werden, weil mit diesem weitere Würfe gemacht werden können und durch diese Aussicht besteht, doch auch vom Ufer aus an die größeren Exemplare so heranzukommen, daß sie noch im freien Wasser zum Anbiß verleitet werden.

Bibulus empfiehlt

Fisch a la Chioggia

Es gibt mancherlei Städte und Städtchen, die diesen Namen „Klein-Venedig“ tragen. Aber nur die Stadt Chioggia, etwa 40 Kilometer südlich der „Königin der Meere“, und wie

diese durch eine Lagune vom Festland getrennt, hat mit Recht Anspruch auf diesen Namen. Es ist eine zauberhafte Stadt mit alten Palästen und Kirchen, schmalen Kanälen und einem Lido, der ihr bald ihren Zauber

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Reimer Franz

Artikel/Article: [Mit Spinn- und Fluggerte auf der Turracherhöhe 188-190](#)